

«Gute Kunstwerke stellen Fragen»

ZUG An mehreren Orten kann man Kunst anschauen. Nicht allen gefällt. Wie viel Kunst braucht der öffentliche Raum? Kunsthausleiter Matthias Haldemann nimmt Stellung.

INTERVIEW WOLFGANG HOLZ
wolfgang.holz@zugerzeitung.ch

Matthias Haldemann, in Baar gibt es jetzt einen Skulpturenpark, in Oberägeri gibt es einen Skulpturenpark. In der Stadt Zug werden nun Rundgänge zu vorhandenen Kunstwerken im öffentlichen Raum angeboten. Braucht jetzt jede Gemeinde einen Skulpturenpark?

Matthias Haldemann: Die Ausstellung in Oberägeri habe ich nicht gesehen, und die in der Stadt Zug kenne ich noch nicht. Bei der Ausstellung in Baar handelt es sich aber gerade nicht um einen Skulpturenpark. Im Unterschied zu einer Präsentation von klassischen Skulpturen in einem dafür vorgesehenen Park haben die Kunstschaffenden die Standorte in der Gemeinde selber ausgewählt und dafür spezifische Arbeiten geschaffen. Das ist ein grosser Unterschied.

Wie meinen Sie das?

Haldemann: Es geht eben nicht um die Präsentation von bestehenden Kunstwerken ohne Ortsbezug, sondern um die gezielte Auseinandersetzung mit dem öffentlichen Raum. Von der Kunst haben sich die Verantwortlichen der Gemeinde einen neuen Blick auf die vertraute Umgebung erhofft, die bekanntlich einem starken Wandel unterworfen ist. Die Werke werden nach Ausstellungsende wieder verschwinden. Es geht hier nicht um die Möblierung des öffentlichen Raums mit Kunst.

Einige Kunstwerke werden gemäss Stimmen aus der Bevölkerung als lapidar betrachtet. Nicht zuletzt werden die hohen Kosten von 250 000 Franken kritisiert als Gegenwert für das, was da geboten wird. Welche Qualität sollte denn Kunst im öffentlichen Raum haben?

Haldemann: Der Wert von Kunst lässt sich nicht mit Zahlen messen. Für mich ist es wertvoll, wenn Kunst im öffentlichen Raum sich sensibel mit ihrem Standort auseinandersetzt und die Betrachtenden zum genaueren Hinsehen und Nachdenken anregt. Das erfordert eine Eigenaktivität. Es geht um den Dialog. Gute Kunstwerke stellen Fragen, die auch unbequem sein können.

Stellen die ausgestellten Kunstwerke in Baar denn solche Fragen?

Haldemann: Auf jeden Fall. Alle Arbeiten liefern aber keine simplen Antworten auf Rätselfragen. Ihre Fragestellungen zielen auf neue Sichtweisen. Gefragt wird zum Beispiel nach der Beziehung von ausländischen Bewohnern zu Baar, der Eigenart der Stadtränder entlang von Strassen und der Eisenbahn, nach vergessenen Orten der Gemeinde, nach ihrer Verbindung zur Natur, nach der menschlichen Intimität inmitten der Verkehrsmaschine,



«4477»: Der Monsterreifen in Ketten von Eugen Jans in Baar eröffnet neue Perspektiven.
Bild Stefan Kaiser

der Sehnsucht nach Ferne, nach Baar als ewiger Baustelle, nach Leben und Tod und so weiter. Letztlich geht es auch um



«Kunst hat wenig mit Wissen und viel mit eigener Erfahrung zu tun.»

MATTHIAS HALDEMANN,
DIREKTOR KUNSTHAUS ZUG

Grundfragen wie: Wo bin ich hier, was sehe ich, was höre ich, was rieche ich, was fällt mir auf, was kommt mir in den Sinn, was fehlt mir?

Ein Grossteil der 250 000 Franken wird für die Vermittlung der Skulpturen aufgewendet. Ist moderne Kunst nur über Vermittlung zugänglich?

Haldemann: Das hängt von den Betrachtenden ab. Wer gewohnt ist, sich mit Kunst zu beschäftigen, der braucht an sich keine Vermittlung. Nicht weil er alles schon weiss, sondern weil er geübt ist, sich mit Kunstwerken selbstständig auseinanderzusetzen, und ein sensibles Wahrnehmungsvermögen hat.

In Baar scheint der Umgang mit Kunst also noch für so manchen Neuland?

Haldemann: Wer diese Erfahrung noch nicht hat, dem kann es helfen, wenn er in etwas eingeführt wird. Bei Kunst im öffentlichen Raum, die sich an eine breite Öffentlichkeit richtet, ist dieses Angebot sehr sinnvoll und eine Chance zum Einstieg in die Kunst. Aber auch hier geht es nicht um Belehrung, sondern um den offenen Dialog. Bin ich bereit, genau hinzusehen und mir Gedanken über etwas zu machen, das mir fremd scheint? Bin ich bereit, mich auf die vorhandene Rea-

lität einzulassen? Nehme ich mir dafür die notwendige Zeit? Bin ich offen und neugierig? Kunst hat wenig mit Wissen und viel mit eigener Erfahrung zu tun.

Wie wichtig ist es heutzutage aus Ihrer Sicht, dass sich auch kleine Gemeinden in Sachen Kunst engagieren? Ist das notwendig oder nur trendy?

Haldemann: Kunst richtet sich grundsätzlich an alle, nämlich an mündige Bürger, sei es in der Metropole oder im Dorf. Wenn eine ehrliche Auseinandersetzung mit Kunst angestrebt wird wie in Baar, dann macht das Sinn. Sonst ist es auch in der Metropole unnötig.

Sind solche Skulpturenparke oder solche Kunst im Dorf nicht eine Konkurrenz fürs Zuger Kunsthaus?

Haldemann: Das Kunsthaus Zug hat bereits Mitte der 1990er-Jahre angefangen, Kunstprojekte im öffentlichen Raum zu realisieren. Lange bevor das populär wurde. Und wir machen es weiterhin, auch mit dem Kunsthaus Zug mobil. Unser Vermittlungsteam ist gerne in Baar aktiv.

Kunst übersehen?

SKULPTUREN wh. Im Kanton Zug sind derzeit im öffentlichen Raum gleich drei Kunstprojekte zu sehen.

Baar

In Baar sind bis zum 3. November 15 Werke ausgestellt. Der Entscheid, diese öffentliche geförderte Skulpturenschau zu zeigen, ist von der Gemeindeversammlung abgesegnet worden. Im Vorfeld war die Kunstaktion sehr umstritten. Auch jetzt melden sich kritische Stimmen zu Wort. Etwa von «Fridolin» im Internet: «Kunst kommt von Können, nicht von Wollen, sonst müsste es ja Wunst heissen.» (Karl Valentin)

Oberägeri

In Oberägeri sind noch bis zum 15. September zwölf Skulpturen im Dorfczentrum ausgestellt. Zum



Beispiel das Werk «Schwamm» von Stefan Brefin (Bild). «In unserem Dorf ist Kunst nur in sehr beschränktem Mass zu besichtigen. Kunst gibt Anlass zu Diskussionen und verbindet. Genau das wollen wir mit dieser Ausstellung erreichen», sagt Gemeinderat Peter Staub zur Motivation für diese Open-Air-Kunstschau.

Zug

In Zug hat am Freitag die Ausstellung «Reactivate! Art in Public Space» begonnen. Mit dieser Ak-



tion sollen den Zugern die rund 70 Kunstobjekte ins Bewusstsein gerufen werden, die im öffentlichen Raum stehen, die aber längst nicht mehr alle wahrgenommen werden. Etwa der «Grosse Riegel» von Josef Staub (Bild).

Für die Landesregierung liegt die beste Lösung vor

DOPPELSPUR Der Bundesrat vertröstet in einer Antwort auf eine Interpellation Ständerat Joachim Eder. Dieser gibt sich noch nicht geschlagen.

mo. Über die geplante Sperre der SBB-Strecke Zug Oberwil-Arth-Goldau ist auf Gemeinde- und Kantonsebene schon häufig heftig debattiert worden. Und das noch bevor die detaillierten

Pläne dafür überhaupt vorliegen. Die SBB wollen die wichtige Transitachse ab Ende 2016 für 18 Monate sperren und sie komplett sanieren. Im Weiteren soll in Walchwil die Doppelspur verlängert werden. Ursprünglich war dafür ein Zeitfenster von zwei Jahren vorgesehen. Der Nord-Süd-Verkehr von Zug ins Tessin wird derweil über Rotkreuz umgeleitet. Das kostet mehr Zeit. Und dies just im Zeitpunkt der Eröffnung des Gotthard-Basistunnels (GBT), mit welchem sich die Fahrten in den Süden um bis zu 40 Minuten reduzieren. Davon bleiben für die Zuger 25 Minuten übrig.

Das Projekt ist dank einer am 3. Juni von Ständerat Joachim Eder (Zug, FDP), Peter Bieri (Zug, CVP), Peter Föhn (Schwyz, SVP), Alex Kuprecht (Schwyz, SVP), Verena Diener (Zürich, Grünliberale) und Felix Gutzwiller (Zürich, FDP) eingereichten Interpellation auf dem nationalen Parkett angekommen. Der Nationalrat wird am 26. September darüber debattieren. «Die Antwort des Bundesrats ist wohlwollend kurz», sagt Eder. Viel Neues hat er in der Antwort des Bundesrates nicht gelesen. Trotzdem glaubt der Zuger Standesvertreter, mit den fünf Fragen etwas bewegt zu haben:

«Sie haben Druck ausgeübt.» Das würden der Bundesrat und die SBB so natürlich nicht einräumen. So schreibt der Bundesrat in seinen knappen Antworten – sie fallen gleich lang wie die Fragen aus –, dass die weitere Kürzung der Totalsperre mit einem 24-Stunden-Betrieb einhergehen müsste. Und dies könne den Anwohnern nicht zugemutet werden. Selbst mit diesem Regime, so der Bundesrat, wäre eine Verkürzung der Totalsperre unter ein Jahr «kaum realistisch». Aus Sicht der Landesregierung ist die «bestmögliche Optimierung» vorgenommen worden. Hier hofft Eder

während der Debatte auf mehr Aufklärung und Details, denn «Totalsperren sind immer Wermutstropfen». Der Bundesrat glaubt auch nicht, dass die Sanierung der Infrastruktur noch vor der Eröffnung des GBT realistisch ist. Grund: «Die erforderlichen Bewilligungsverfahren sind noch gar nicht eingeleitet.» Eder will die Zeit bis zur Debatte dazu nutzen, mit den Mitunterzeichnern zu reden. Er will auch andere Behördenkontakte nutzen. Denn die Trösterli-Politik helfe in dieser Sache nicht weiter. Und er erwähnt hierbei den Zimmerbergtunnel von Baar nach Thalwil.